

Geschichte einer hautengen Liebe

ESSLINGEN: Hör- und Schaubühne erzählt von einer symbiotischen Beziehung



Die einsame Biographin (Suzan Smadi) lässt ihre Protagonisten in Masken und Händen lebendig werden.
Foto: Weber-Obrock

Von Petra Weber-Obrock

Während sich der Zuschauerraum im Komma langsam füllt, blättert eine Frau auf der Bühne selbstversunken in ihren Aufzeichnungen. Der Erdhaufen zu ihren Füßen scheint sie nicht zu stören. Die Premiere des Stücks „Der Gesang vom glücklichen Leben“, das die Stuttgarter Hör- und Schaubühne als Koproduktion mit der Dieselstraße frei nach Per Olov Enquists Roman „Gestürzter Engel“ inszeniert hat, beginnt rätselhaft. Enquist erzählt in seinem Buch von drei symbiotischen Beziehungen. Darunter ist die Geschichte von Pasqual Pinon, aus dessen Kopf ein zweiter hervorwächst, dem er den Namen Maria gibt. Maria äußert sich über den Gesang, doch ihre Worte bleiben unübersetzt. Pasqual nennt sie seine Frau.

Wir informieren Sie, sobald es zu diesem Thema Neues gibt!

[Informieren](#) | [Einloggen](#) | [Registrieren](#)

Reise zu sich selbst

Die verstörende Geschichte dieser im wahrsten Sinne des Wortes hautengen Liebe verliert ihren seltsamen Charakter auch auf der Bühne nicht. Doch die einsame Biographin (Suzan Smadi), die sich auf die Spur des verwachsenen Ehepaars macht, nimmt das Publikum mit auf eine poetische Reise, die nichts mehr und nichts weniger ist, als eine Reise zu sich selbst. Die Geschichte generiert ihre Wirklichkeit aus Träumen. Wie eine Archäologin gräbt die Biographin den Erdhaufen um, untersucht ihn penibel und findet ein pulsierendes Etwas, der Beginn des Lebens in teigartigem Lehm. In Masken und Händen, deren Präsenz das Stück auf der Grenze zum Figurentheater changieren lässt, werden Pinon und Maria lebendig. Wenn sich das Maskenhandwesen fötusartig im Aquarium räkelt, geht das beim reinen Anblick unter die Haut. Wie ein Mond steht die Maske am Himmel, wächst der Biografin aus dem Arm und dem Kopf.

Die Requisiten entwickeln dabei eine Eigendynamik. Der Tisch, das Leiterregal, eine Topfpflanze, ein Aquarium und jede Menge Kunststoffschüsseln sind Kernstücke aus Pinons und Marias Mikrokosmos. Dabei bleibt Raum für die eigene Imagination, Leerräume werden bewusst stehen gelassen und öffnen sich für das Zwischenreich der Poesie. Die Biografin erzählt, wie das seltsame Paar in Mexiko in einem Bergwerk gefunden wird, ein Monster, das als Kind des Teufels vor Unglücken schützen soll. Im wirklichen Leben angekommen, werden die beiden im Zirkus zur Schau gestellt. Ein Zirkuszelt en Miniature zeigt sich erfüllt von blauem Himmel und weißen Wolken und wird dabei zum Bild vom kleinen Glück auf Erden. Doch dann will Pinon die Freiheit auskosten und wagt einen Seitensprung. Was nach dem Ende des Stücks bleibt, ist Mitgefühl mit dem seltsamen Paar und Enquists Frage nach den Monstern. Wenn sie nicht abgeschafft sind, stecken sie womöglich in uns selbst.

Sensibel hat die Hör- und Schaubühne diese anspruchsvolle Geschichte umgesetzt. Suzan Smadi geht als Biografin in ihrer Rolle auf. Als Regisseurin hatte Johanna Pätzold die vielen Fäden des vielschichtigen Stückes in der Hand. Ein besonderes Lob gilt der Ausstatterin Lena Kießling für die poetische Mehrdeutigkeit der Requisiten.

Weitere Aufführung: am 12. Februar, 20.30 Uhr, im Merlin in Stuttgart.